

<b>Seite:</b>	13 bis 13	<b>Gattung:</b>	Tageszeitung
<b>Ressort:</b>	Kultur	<b>Auflage:</b>	27.659 (gedruckt) 25.610 (verkauft) 26.044 (verbreitet)
<b>Rubrik:</b>	Fränkische Nachrichten	<b>Reichweite:</b>	0,06 (in Mio.)
<b>Ausgabe:</b>	Fränkische Nachrichten Tauberbischofsheim		

Musikfest Stuttgart: Philippe Herreweghe dirigierte zum Abschluss

## Von der Wiege bis zum Grab

Mit Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ begann das diesjährige Musikfest Stuttgart im Beethovensaal der Liederhalle. Mit Begräbnisgesängen und der Ode „Hail, bright Cecilia“ von Henry Purcell endete es nach etwas mehr als zwei Wochen am selben Ort. So schlugen die Verantwortlichen der das Festival veranstaltenden Internationalen Bachakademie Stuttgart, unter dem Titel „Herkunft“, den Bogen von der Wiege bis zum Grab.

Über 20 000 Besucher zählte man in den insgesamt 43 Veranstaltungen, was einer Auslastung von rund 73 Prozent entspricht. Das Motto des Musikfestes Stuttgart 2015, das im kommenden Jahr wieder von Ende August bis Mitte September stattfindet, lautet „Freundschaft“. Und diese hielten heuer schon viele alte und auch neue Besucher dem einst von Helmuth Rilling ins Leben gerufene Musikfest, das 2014 zum zweiten Mal unter der künstlerischen Leitung von Hans-Christoph Rademann stattgefunden hat, der betonte: „Ich will Weltklasse in Stuttgart“ und dann noch meinte: „Das Musikfest muss komplett neu erfunden werden“ – was dann doch etwas übertrieben klingt.

Im Abschlusskonzert des diesjährigen Musikfestes Stuttgart stellten sich der inzwischen 67-jährige, in Gent gebo-

rene Philippe Herreweghe und sein von ihm 1970 als Laienchor gegründetes, inzwischen hochprofessionelles „Collegium Vocale Gent“ vor.

Der belgische Dirigent, der am Genter Konservatorium Klavier, Cembalo und Orgel und danach an der Universität seiner Heimatstadt Medizin studierte und sich auf Psychiatrie spezialisierte, dann aber doch sein Leben der Musik widmete, präsentierte ein, einschließlich der Pause, über zweistündiges Programm, ausschließlich mit Werken von Henry Purcell. Der zu den Protagonisten der historischen Aufführungspraxis zählende, von sogenannter Alter bis zur zeitgenössischen Musik sozusagen querbeet nach weniger bekannten, aber genialen Kompositionen suchende Dirigent, verschrieb sich diesmal Henry Purcell, den er, neben Benjamin Britten für den „stärksten Komponisten“ hält, „den Großbritannien je hervorgebracht hat“ und den er, „neben Mozart, Beethoven, Bach und Monteverdi“ als „eines der größten Genies der Musikgeschichte“ bezeichnet, dazu als „einen Mister des Kontrapunkts“.

Zum Auftakt hörte man „Funeral sentences“, „Let mine eyes run down with tears“, „O, I'm sick of life“ und „Rejoice in the Lord alway“, Trauer- und Begräbnisgesänge, die auf das Ende hinwiesen und so vornehmlich trübe Stimmung

verbreiteten, vor allem aber melancholisch klangen. Danach präsentierte Philippe Herreweghe, vielleicht als Ausgleich, aber auch als Zugabe schon vor der Pause, ein von ihm als „sehr schön“ bezeichnetes Stück, nämlich die rund zwölfminütige, sozusagen Licht ins Dunkel bringende Krönungshymne „My heart is inditing“ und dann kündigte er „noch ein sehr schönes Stück“ an – aber nach der Pause.

Dabei handelte es sich um „Hail, bright Cecilia“, die „Ode for Saint Cecilia's Day“ für Solisten und Chor. Mit sparsamen Bewegungen dirigierte Philippe Herreweghe das Orchester und den Chor, von dem in diesem Fall über die Hälfte aus England stammten, was nicht zuletzt dem Sprachduktus zugutekam. Solistisch profilierten sich bei diesem zuweilen ein wenig langatmig anmutenden Werk die Sopranistin Grace Davidson, die Countertenöre Damien Guillon und Alex Potter, die Tenöre Samuel Boden und Thomas Hobbes sowie die Bässe Peter Kooij und Matthew Brook. Doch auch die Orchestermitglieder wurden in diesem würdigen, mit reichem Beifall bedachten Abschlusskonzert des diesjährigen Musikfestes Stuttgart immer wieder solistisch tätig. Dieter Schnabel

**Wörter:** 503